



**Grusswort von RP Dr. Guy Morin zur Eröffnung der kleinen
Ausstellung "Trichtereien", 22.1.2010, Musikmuseum 17.30-
18 Uhr**

Regierungspräsident Dr. Guy Morin

Es gilt das gesprochene Wort

Ausruf mit Hand -Trichter vor dem Mund: "Loba, Lyoba!"

Meine Damen und Herren

Ich hoffe, ich habe Sie mit meinem Ausruf nicht erschreckt. Es ist tatsächlich ungewohnt, dass der Regierungspräsident eine Ansprache mit der Anrufung der Kühe beginnt. Doch die Ausstellung "Trichtereien" lässt ein Experiment zu. Und was ich vorher demonstriert habe ist nichts Weiter als die Form des akustischen Ur-Trichters. Mit den Händen oder mit einer Folle, dem hölzernen Milchtrichter, haben die Sennen der Inner-schweiz seit dem 16 JH. nicht nur die Kühe gerufen, sondern

auch den Alpsegen einander über die Hügelketten zugerufen: „alles, was auf dieser Alp ischt und dazugehört, zu behüatä und zu bewahre“. Mit dem Ausrufen des Alpsegens stellt sich der Senn als Beschützer seiner Umwelt zur Verfügung und verschafft sich gleichzeitig auch Gehör. Konkret bat der Senn im Sarganserland auch „ das Vieh, vor dem Wolf sin Rache und dem Bäre si Taze zu beschütze.“ Dieser Ruf wird nun mit der Ankunft des Wolfes und des Bären in unseren Alpen wieder aktuell. Neueren Datums ist ein anderes Kultur-Projekt: Vielleicht erinnern Sie sich an das Projekt Loba Town im Mai 2008. Damals haben die Ausrufer Hoffnungen und Sorgen der Basler Bevölkerung, komponiert vom Rapper Aman, mit Riesen – Folien über die Dächer von Basel gesungen. Auch sie wollten sich mit diesen zehn Riesentrichter Gehör verschaffen.

Andere Trichter wollen einen Ton, einen Klang ein Geräusch einfangen: Es gibt noch Hebammen, die mit einem Hörrohr aus Holz die Herztöne der Kinder im Mutterleib abhören. Oder denken sie an das Stethoskop des Arztes, auch das hat einen Trichter.

Beide Arten von Trichter können auch Sinnbild für die Politik und für meine Arbeit als Regierungspräsident sein: Mit der Folle müssen wir uns Gehör verschaffen und mit dem Hörrohr müs-

sen wir auch die leisesten Anliegen unserer Bevölkerung hören. Auch der musikalische Trichter hat damit zu tun, einen Klang zu verstärken, eben wie die Hand um den Mund oder die Folle, oder einen Ton einzufangen, wie die Hand am Ohr oder das Stethoskop. Oder wie hätten die Urvölker wohl zum Krieg geblasen, ohne ihre Tierhörner? Besonders freut mich, dass in dieser Ausstellung ein Stück gezeigt wird, das nach 80 Jahren von Uri wieder zurück nach Basel findet: es ist das Kriegshorn der Urner von 1534. Dieses wurde 1941 als "Zeichen freundschaftlicher Gesinnung" von der Basler Regierung an Uri verschenkt.

Nun aber weg von den Kriegsschauplätzen, zurück in diese Säle.

Schauen Sie sich um, die Instrumente, die Sie hier sehen mussten zwar sonderbar an. Ob aus diesem Schlauch mit einem Trichter wohl ein Ton raus kommt? Ein Ton? Wohl eher ein Getöse oder gar Lärm!

Dem scheint nicht so. Viele Musikerinnen und Musiker beweisen, dass man durchaus musizieren kann mit diesen eigenartigen Instrumenten. Dass ihnen wunderbare Klänge zu entlocken sind. Ich bin froh, können diese aussergewöhnlichen Instrumen-

te hier bei uns im Musikmuseum gezeigt werden. Und ich bin gespannt, welche Klänge die verschiedensten Musiker, u.a. das modern alphorn quartett, Paul Haag & The Horn Plus, aus diesen eigenartigen Instrumenten herausholen. Hier muss man zuhören, hier haben wir die Möglichkeit, uns mit unseren Hörgewohnheiten auseinander zu setzen. Denn ein offenes Gehör schärft den Verstand, lässt auch ungewohnte Klänge zu und macht neugierig auf Neues, Andersartiges.

Ich danke Ihnen!